

DAS PHÄNOMEN DER „SOZIALEN GEBUNDENHEIT“ DES ARCHAISCHEN MENSCHEN

(Bezugstexte: Ilias I, 223–244 und 285–303; Ilias II, 211–277)

Die soziale Gebundenheit des archaischen Menschen hat ihren Grund in der **Gebundenheit seiner sozialen Stellung** und findet ihren Ausdruck in der **Gebundenheit seines sozialen Bewusstseins**.

1. Gebundenheit der sozialen Stellung

Die Gesellschaft der homerischen Zeit zerfällt in zwei deutlich getrennte Stände: Den Adel, dessen politischer Einfluss durch Vererbung politischer Privilegien und durch Besitz gewährleistet wird, und die übrige Bevölkerung (abhängige und dienende Schicht, z. B. Bauern, Handwerker, Sklaven). Das Bewusstsein des Adelsstandes wird im Epos im Bild ritterlicher Weltsicht und Lebenshaltung verklärt dargestellt.

Die Gesellschaft ist „geschlossen“ (keine soziale Durchlässigkeit und Mobilität), Abstammung, Familie, Sippe und das daraus resultierende Ansehen innerhalb der Gesellschaft determinieren das soziale Sein des Menschen. Durch die Vorgaben der Tradition ist jeder Mensch auf eine Rolle fixiert.

So wird z. B. vom Bauern erwartet, dass er gehorcht und arbeitet, vom Adligen, dass er sich in Kampf und Jagd auszeichnet, also nach τιμή strebt.

Ohne Zweifel bestimmt die soziale Gebundenheit auch das menschliche Bewusstsein (vgl. Karl Marx!). Erst die Ablösung dieser archaischen Gesellschaftsstruktur (vgl. Entwicklung der Demokratie) führt zu einer Wandlung des Bewusstseins: An die Stelle der **Außensteuerung durch die Gruppe** tritt die **rationale und individuelle Verantwortlichkeit**. Diese Entwicklung wird bei einem Vergleich zwischen Achill und Sokrates (vgl. das Arbeitsblatt) sehr deutlich.

Zu Recht gilt dieser Übergang von der geschlossenen zur offenen Gesellschaft als „eine der größten Revolutionen ..., die die Menschheit durchgemacht hat“ (Karl Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons, Tübingen 1992, 209f.).

Ein „Polis-Bewusstsein“ (d. h. das Bewusstsein, zusammen mit vielen anderen Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft eine Gemeinschaft zu bilden) fehlt noch weitestgehend; es wird erst bei Solon – also in der nächsten Phase, der griechischen Lyrik – ganz deutlich fassbar.

2. Gebundenheit des sozialen Bewusstseins

Der skizzierte soziale Abstand bringt ein **soziales Abstandsdenken** mit sich, das sich an der Thersites-Episode (II, 211–277) beispielhaft darstellen lässt:

Der „freche“ (im Namen steckt das Adjektiv θρασύς) Thersites vergeht sich gegen die durch die Gesellschaftsstruktur vorgegebene selbstverständliche Rollenverteilung, gegen

die (menschliche und göttliche) „Ordnung“. Es steht ihm als einfachem Krieger eben nicht zu, gegen Agamemnon die gleichen Anschuldigungen zu erheben wie der Adlige Achill.

Folglich zeigt ihn der Dichter als negativen Typ schlechthin: Thersites ist im Vergleich mit Heroen wie Achill oder Agamemnon nicht nur von der sozialen Stellung her, sondern damit „natürlich“ auch gleichzeitig charakterlich (αἴσχιστος) „niedriger“ = „schlechter“. Damit korrespondiert seine körperliche Hässlichkeit, die ihn beinahe zu einer Vorwegnahme des Glöckners von Notre-Dame macht.

Ohne kritische Reflexion wird ein niedriger sozialer Status mit Bosheit, Dummheit, Hässlichkeit und Lächerlichkeit gleichgesetzt (vgl. im Germanischen: schlicht = schlecht). Ein ähnlich vereinfachtes und vereinfachendes Weltbild findet sich übrigens auch in vielen Hollywood-Filmen (z. B. James Bond oder Western)!

Ohne kritisches Überdenken, ohne individuell zu treffende und zu verantwortende Entscheidung orientiert sich der homerische Mensch an Verhaltensmustern, die ihm die Gruppe vorgibt (kollektiv) und die sie ihrerseits ebenfalls ohne kritisches Hinterfragen von den Vorfahren übernommen hat (traditional). Damit zeigt sich die soziale Gebundenheit als Teilaspekt der mythischen Gebundenheit.

(Lit.: H. Meyerhöfer: *Das Erwachen des kritischen Bewusstseins bei den Griechen*, 83–88.)

Abbildung:

Sog. „Kriegervase“ aus Mykene, um 1200 v. Chr. – Archäologisches Nationalmuseum, Athen

